

„Jugend im Erziehungsfeld“

Schüleraufsätze aus den fünfziger Jahren im Roeßler-Archiv

Heinz Abels, Heinz-Hermann Krüger und Hartmut Rohrmann

Mitte der fünfziger Jahre ließ der damalige stellvertretende Direktor des Institutes für Erziehungswissenschaft an der Universität Bonn, Wilhelm Roeßler, im ganzen Bundesgebiet Erlebnisaufsätze schreiben, die Aufschluß über die Situation der Jugend nach dem Kriege geben sollten. Im Laufe der Jahre kamen rund 80.000 Aufsätze zusammen. Seit kurzem sind sie in der „Dokumentations- und Forschungsstelle Biographisches Material“ an der Fernuniversität in Hagen untergebracht.

Es war eine Akquirierung in letzter Minute, da die Materialien aus Platzgründen an der Ruhruniversität Bochum schon für den Abtransport in die Papierverwertung zusammengestellt waren. Eine Schenkung an Heinz-Hermann Krüger rettete dieses einzigartige biographische Material. Der folgende Beitrag soll den Zusammenhang erhellen, in dem eine der größten empirischen Jugenduntersuchungen der Nachkriegszeit durchgeführt wurde, und das Material grob beschreiben, um eine Nutzung durch die Wissenschaft anzuregen. In der kurzen Zeit, in der das Material an der Fernuniversität ist, haben mehrere Regionalzeitungen Aufsätze abgedruckt, um Erlebnisse im Krieg und in der unmittelbaren Zeit danach in Erinnerung zu rufen.

Entstehungsgeschichte und Ziel der Untersuchung

Der Plan zu einer empirischen Untersuchung über die besondere Situation der Jugend „erwuchs nach Ende des zweiten Weltkrieges aus der im unmittelbaren täglichen Umgang gewonnenen Einsicht, daß die in der Gegenwart Heranwachsenden nur noch sehr bedingt mit den überkommenen Anschauungen in ihrer Eigenart erfaßt werden können“ schreibt Roeßler in seinem 1957 erschienen Buch „Jugend im Erziehungsfeld“ (1957, 7). Am Anfang der größten Sammlung von jugendlichen Selbstaussagen in den fünfziger Jahren stand sein Verdacht, daß die idealistischen Annahmen der Sprangerschen Jugendpsychologie und die Hoffnungen der Jugendbewegung mit der Jugend, der sich ein engagierter Pädagoge gegenüber sah, nichts mehr zu tun hatten. Aus der Arbeit in der Schule und mehr oder weniger systematischen Beobachtungen erwuchs eine empirische Untersuchung, an der in der Hauptuntersuchung mehr als 5.000 Jugendliche aus dem ganzen damaligen Bundesgebiet beteiligt waren. Wilhelm Roeßler und seine Frau, die Pädagogin Dr. Elfriede Roeßler, haben dieses Forschungsprojekt praktisch allein über viele Jahre durchgeführt. Sein Ziel hängt

eng mit biographischen Erfahrungen eines Pädagogen zusammen, der durch die Jugendbewegung geprägt war.

Roeßler wurde 1910 in Duisburg geboren. Die Berufstätigkeit seines Vaters brachte es mit sich, daß er Schulen in der Eifel, in Vlotho, Trier und Essen besuchte. Mit 12 Jahren schloß er sich der Jugendbewegung an. Nach der Mittleren Reife kam er an die Goetheschule in Essen, die seinerzeit von einem „glühenden Anhänger Sprangers und Reformpädagogen“¹ geleitet wurde. Sprangers Ziel war es, „dem Schüler zu helfen, das Gute, das in ihm steckt, zu entfalten“. Roeßler leitete an dieser Schule eine unabhängige Wandervogelgruppe. Aus diesem Engagement heraus entsprang sein Wunsch, Pädagoge zu werden. Er ging an die Universität Leipzig und begann ein breites Studium, das von der Theologie über die Germanistik und die Geschichte bis zur Pädagogik und zur Psychologie reichte. Seine Lehrer waren Litt und Driesch (Pädagogik und Philosophie), Krüger (Psychologie), Freyer (Soziologie), Korff (Germanistik), Schadewaldt und Berve (Geschichte). Zwischendurch studierte er in Tübingen bei Kroh Psychologie. Bei Krüger war er Tutor. Sein Examen legte er in Leipzig bei Litt, Frings (Germanistik) und Heimpel (Geschichte) ab.

Roeßler wurde zum Kriegsdienst eingezogen und mehrfach verwundet. Während seiner Lazarettzeit promovierte er im Jahr 1942 bei Naumann in Bonn mit einer germanistischen Arbeit, in der es um Mentalitätsprobleme bei der Bekehrung der Nordgermanen ging. Die Prüfung in Psychologie legte er bei Rothacker ab. Als Litt an der Universität Bonn das Institut für Erziehungswissenschaft gründete (1949), verfolgte er das Ziel, Theorie und Praxis stärker in der Lehrerbildung zu verbinden. Über Roeßler, der zu dieser Zeit Lehrer am Beethovengymnasium war, suchte er die Verbindung zur praktischen Pädagogik. Roeßler nahm neben seiner Tätigkeit als Fachleiter am Studienseminar Bonn eine Lehrtätigkeit an der Universität in der Hoffnung auf, auf diese Weise an einer neuen Lehrerbildung mitwirken zu können, die den völlig veränderten gesellschaftlichen Bedingungen Rechnung trüge.

Die Rückkehr in den Schuldienst gleich nach Kriegsende hatte ihn nämlich mit einer Jugend konfrontiert, die ganz anders war als die Jugend vor dem Krieg und überhaupt nicht mehr dem Bild entsprach, das die Jugendpsychologie Sprangers über die Jugendbewegung weitergetragen hatte. Vor allem die kriegsgeprüfte ältere Jugend ließ ernsthaft daran zweifeln, daß es so etwas wie „die“ Jugend noch gebe. Jugendliche, stellte Roeßler fest, unterschieden sich nach ihren *Erlebnisfeldern*. Seine ersten Fragen entstanden denn auch aus Zweifeln gegenüber einer wiederauflebenden Diskussion über die Jugend, in der romantische Verklärungen der Reformpädagogik nahtlos in neue Hoffnungen überzugehen drohten. In seiner Skepsis wurde er von Litt bestärkt, der — als ehemaliger Lehrer — anders als Spranger nicht allein auf die „Selbstformungskraft der Jugend“ bauen wollte. Gegen Sprangers Jugendbild, in dem sich die Begeisterung für den Humanismus und der Glaube an eine innere Gesetzlichkeit der Seelen-

¹Die nicht durch Literaturhinweise kenntlich gemachten Zitate entstammen einem Interview, das Heinz Abels am 18. April 1989 mit Wilhelm Roeßler geführt hat.

formung verbanden, stellte Roeßler die Überzeugung, daß Jugend nur aus ihrem konkreten sozialen Kontext heraus zu verstehen sei. Deshalb richtete er den Blick auf den „Mentalitätsraum der Jugendlichen“.

Dabei spielte die Hypothese, daß man Jugend nur verstehen könne, wenn man gleichzeitig die Situation der Erwachsenen berücksichtigte, eine wichtige Rolle. Diese Situation sah Roeßler dadurch gekennzeichnet, daß die Erwachsenen Lebensmuster, die ihnen selbst noch wichtig gewesen waren, nach 1945 nicht mehr weitergeben konnten oder wollten. Dazu gehörten religiöse und berufliche Erfahrungen und auch Erfahrungen in jugendlichen und politischen Gemeinschaften. Mit dem „Zusammenbruch der Illusionen“ (1957, 253 ff.) brach auch der Fluß der Erfahrungen zwischen Großeltern, Eltern und Kindern ab. Das *Lebensfeld* der Jugend „deckte sich zwar in groben Umrissen mit dem der Erwachsenen, aber das *Erlebnisfeld* (war) wesentlich anders strukturiert“ (1957, 279). Alte Ordnungen hatten sich aufgelöst (1957, 92 ff.), neue zeichneten sich erst ab. Der soziale Raum, in dem der Jugendliche aufwuchs, das „*Erziehungsfeld*“, war „durch allgemeine Unsicherheit gekennzeichnet“ (1957, 9).

Diese Hypothese hat sich dann auch in seinem Buch „Jugend im Erziehungsfeld“ als Strukturkonzept niedergeschlagen. Das Buch ist in zwei Teile gegliedert. Im ersten Teil wird der geistige Raum dargestellt, in dem die Erziehungskräfte der alten Ordnung ihren Ursprung haben. Dieser Rückgriff, der in dem späteren Werk über „Die Entstehung des modernen Erziehungswesens in Deutschland“ (1961) zu einer Geistes- und Sozialgeschichte der Bildung geriet, lieferte gewissermaßen die ideologischen Erklärungen für die Desillusionierung nach 1945. Die Auseinandersetzung mit der Jugendbewegung im Buch „Jugend im Erziehungsfeld“ wurde Roeßler von seinen Kritikern als „Verrat an der Jugendbewegung“ ausgelegt. Dem hält Roeßler heute entgegen, daß er die Jugendbewegung so darstellen wollte, „wie sie sich dem Historiker und nicht der Legende“ darstellte. Der zweite Teil, der mit „Ernüchterung“ überschrieben ist, wendet sich dann der Jugend zu, wie sie sich selbst erlebt. Dabei stützte sich Roeßler auf rund 20.000 Schüleraufsätze, die er im ganzen damaligen Bundesgebiet hatte schreiben lassen.

Roeßler hatte diese Untersuchungsmethode gewählt, da er sich einerseits von den idealistischen Spekulationen früherer Jugendpsychologien fernhalten wollte und herkömmliche Umfragen, in denen Jugendliche zu festen Fragen Antworten zu geben hatten, für unzureichend hielt, die „Stimmungen und Empfindungen der Jugendlichen“ zu verstehen. Statt quantifizierender Methoden, die „immanent ein System“ enthielten, „das die Richtung der Antworten und damit weitgehend das — doch erst zu bestimmende — Bild“ vorwegnehmen (1957, 29), bediente er sich „qualifizierender Methoden“, die ihm „die Möglichkeit der verstehenden Teilhabe an ganz bestimmten Erlebnisgehalten“ schaffen sollten (ebd.).

Er ließ deshalb Erlebnis-aufsätze schreiben, eine Aufsatzform, die seinerzeit in allen Schulen intensiv gepflegt wurde. Die Themen schlossen an vertraute Erfahrungen an, waren aber so offen formuliert, daß die Schüler auch andere Dinge ansprechen konnten, die ihnen wichtig waren. Gerade diese „beiläufigen

Erwähnungen“ trugen zu der Skizzierung des Erlebnisfeldes bei.

Hier knüpfte Roeßler an frühe Konzepte der Gestaltpsychologie an, Konzepte, die heute unter anderem Namen in der sozialwissenschaftlichen Hermeneutik wieder Konjunktur haben.

Voruntersuchungen

Erste Beobachtungen, Interviews und schriftliche Befragungen hatte Roeßler gleich nach Wiederaufnahme seiner Tätigkeit als Lehrer nach 1945 durchgeführt. Zunächst bei seinen eigenen Schülern, dann bei Schülern in der näheren Umgebung hatte er Erlebnisaufsätze schreiben lassen, um die Brauchbarkeit dieser Methode zu testen. Die ersten Eindrücke, die sich dabei ergaben, nahm er zum Anlaß, mit anderen Schülern über die sich abzeichnenden Konturen eines „Bildes“ zu diskutieren. Daraus entstanden Themen, von denen Roeßler annahm, daß sie am ehesten die „Haltungen“ der Jugendlichen zum Ausdruck bringen würden. In immer weiteren Kreisen verdichtete er über Gruppendiskussionen mit Schülern, Gespräche mit Lehrern und vor allem über immer mehr Erlebnisaufsätze das vage konturierte Bild zu einer „Gestalt“.

Die Protokolle dieser Gespräche sind zum größten Teil verloren gegangen. Das gleiche gilt auch für eine parallele Längsschnittstudie, in der Roeßler über mehrere Jahre 122 Jugendliche beobachtete und jährlich sechs Niederschriften von jedem Jugendlichen anfertigen ließ (vgl. 1957, 503).

Die Voruntersuchungen, die sich auf den Köln-Bonner Raum beschränkt hatten, waren nach eigener Aussage „1948 so weit gediehen, daß die eigentliche Forschung (...) ab 1949 systematisch durchgeführt werden konnte“ (1957, 7).

Hauptuntersuchung

Der Beginn der Hauptuntersuchung, einer auf das Bundesgebiet ausgedehnten Erhebung, ist nicht klar auszumachen, jedoch stammen die meisten Unterlagen aus den Jahren 1954-1956. Da die Aufsätze nicht in einer künstlichen Situation, sondern während des normalen Deutschunterrichts geschrieben werden sollten, wandte sich Roeßler an die Schulverwaltungen und das Kultusministerium von Nordrhein-Westfalen. Erste Kontakte zum damaligen Kultusminister Luchtenberg vermittelte Theodor Litt.

Nach einem entsprechenden Anschreiben an die Schulämter bzw. an die Kultusministerien der übrigen Bundesländer konnte Roeßler die Untersuchung auf das ganze Bundesgebiet ausweiten. Dabei kam es in einigen Bundesländern zu Schwierigkeiten, z.B. verlangte Bayern zunächst einen detaillierten Forschungsplan. Andere Probleme ließen sich dadurch lösen, daß Roeßler selbst Lehrer war und auf kollegialer Ebene die Durchführung der Untersuchung sichern konnte. In der Regel war es so, daß die Kultusministerien Schulen des Landes vorschlugen, an denen Roeßler nach Terminabsprache die Erhebung durchführen konnte. Auch während der Hauptuntersuchung besuchte er noch eine größere Anzahl von Schulen selbst, um Gruppendiskussionen durchzuführen.

Themen

Die von Roeßler gestellten Aufsatzthemen sind in verschiedene größere Themenbereiche gegliedert: Familie und deren Umwelt; Verhältnis zum eigenen Körper, Verhalten zu den Erwachsenen und untereinander; Einstellung zur Schule und zum Beruf; Freizeit; Einstellung zu verschiedenen Feldern des öffentlichen Lebens und Erinnerungen an Kriegs- und Nachkriegszeit (s. Roeßler 1957, 295 f.).

Die Themen wurden so formuliert, daß die Schüler und Schülerinnen die Möglichkeit zur freien Entfaltung hatten. Das Risiko, daß ein Thema ganz unterschiedlich verstanden wurde, nahm Roeßler in Kauf. So nahmen z.B. die einen das Thema „Mein Zuhause“ zum Anlaß, ihre Wohnsituation zu schildern, andere blickten auf ihr früheres Zuhause zurück, verstanden „Zuhause“ also im Sinne von Heimat, wieder andere erzählten biographisch, z.B. die Stationen der Flucht. Die Themen wurden bewußt nicht abstrakt formuliert, sondern bezogen sich auf den Erfahrungsbereich (Erlebnisfeld) der Schüler. Allerdings kommen auch Themenformulierungen vor, die nicht der Formtradition des Erlebnis-aufsatzes entsprechen, sondern Wissen abfragen („Was wissen Sie vom Nationalsozialismus/Kommunismus/Sozialismus?“ u.a.). Für die Bearbeitung wurden fünf Themen zur Auswahl vorgegeben, von denen ein Thema bearbeitet werden sollte.

Auswertung

Ausgehend von der Überlegung, daß die Gemeinsamkeiten im Lebens- und Erlebnisfeld der Jugendlichen sich in sprachlichen Zeugnissen als „integrierendes Stilcharakteristikum“ wiederfinden, zielte Roeßler (1957, 26) bei der Auswertung der Niederschriften darauf ab, die Sprach-, Wort- und Ausdrucksfelder innerhalb eines Erlebnisfeldes zu generieren. Zur Generierung des „integrierenden Stilcharakteristikums“ bezieht er sich auf v. Solms (1954) und Katz (1953).

Zur Bestimmung des Stils hatte v. Solms zwischen integrierenden und akzidentiellen Stilcharakteristika unterschieden. Unter dem integrierenden Stilcharakteristikum sind solche sprachlichen Äußerungen zu fassen, die in allen Aufsätzen auftauchen, die akzidentiellen stellen den „Eigenton“, das Singuläre des betreffenden Aufsatzes dar. Mit einem Schema verdeutlicht Roeßler den Unterschied: Sind A B ... I (usw.) beliebige Äußerungen, wobei A B C D E F in einem Zeugnis auftauchen, D E F G H I in einem anderen, so wäre D E F integrierende, A B C und D E F akzidentielle Kriterien (Roeßler 1957, 25 f.). Über die integrierenden Charakteristika, also die Sprache des Gruppensubjektes, läßt sich das „repräsentative Zitat“ erschließen; repräsentativ deshalb, weil es bereinigt von individuellen Ausformungen den Stil einer Gruppe wiedergibt. An dieser Stelle greift Roeßler Gedanken von Katz auf. Katz hatte versucht, durch Übereinanderkopieren von einzelnen Gesichtern einer nationalen Gruppe ein Nationalgesicht zu konstruieren. Analog zu diesem Verfahren wollte Roeßler nach Durchsicht aller Niederschriften das Gemeinsame, für eine Gruppe Verbindende herausarbeiten. Ihm kam es auf das Repräsentative für „das Gruppensubjekt“ an, hinter dem das individuell Einmalige zurücktrat (Roeßler 1957, 30).

Neben diesem eher qualitativ-hermeneutischen Zugriff stützte Roeßler seine Auswertung auch auf quantitative inhaltsanalytische Verfahren. Um festzustellen, welche Bereiche für die Jugendlichen Relevanz besitzen, wurden die Aufsätze auf die Häufigkeit des Auftauchens bestimmter Begriffe durchgesehen; zum Beispiel in Niederschriften zum Thema „Der Staat und seine Institutionen“ wurde gezählt, wie oft Begriffe wie „Polizei“, „Finanzamt“ oder „Schule“ auftauchten.

Paralleluntersuchungen

Längsschnittstudie: In einigen Klassen — vorwiegend solchen, in denen er selbst unterrichtete — ließ Roeßler mehrere Aufsätze anfertigen, teilweise über mehrere Jahre hinweg. Hierdurch wollte er Veränderungen in der Entwicklung der Jugendlichen aufzeigen. Leider ist dieser Teil der Sammlung zu einem früheren Zeitpunkt schon aussortiert worden, so daß dieser Bereich nur schwer zu rekonstruieren ist.

Filmuntersuchung: Parallel zu der Untersuchung der westdeutschen Jugend der Nachkriegszeit führten Roeßler und einige Lehrerkollegen Filmuntersuchungen durch. Dabei ging es ihnen um die Wirkung von bestimmten Filmen auf Jugendliche. Einige wenige Zeugnisse sind davon noch erhalten, unter anderem Zeichnungen und Aufsätze.

Hagener Bestand

Umfang des Archives

Roeßler lagen zur Auswertung zunächst etwa 20.000 Aufsätze vor; bis zur Drucklegung seines Buches „Jugend im Erziehungsfeld“ hatte sich die Anzahl vervierfacht (Roeßler 1957, 503 f., Anm. 6). In Hagen sind davon ca. 75.000 Schriften vorhanden.

Dazu kommen noch die wenigen Dokumente der Filmuntersuchung (ca. 40 bis 50 Aufsätze, Zeichnungen, Exzerpte). Aus der Längsschnittuntersuchung sind leider keine Dokumente erhalten. Einige wenige Auswertungsbögen Roeßlers sind ebenfalls Bestandteil des Archivs.

Themen

Die vorliegenden Aufsätze orientieren sich vor allem an folgenden größeren Themenblöcken: Sie behandeln die Erinnerungen und Erlebnisse der Kriegs- und Nachkriegszeit, den Schulalltag, die Freizeitgestaltung, die Familie und den häuslichen Alltag, die Einstellung zum Staat und seinen Organisationen sowie Einstellungen und Empfindungen im Umgang mit Medien.²

Herkunftsregionen

Gesammelt hat Roeßler in allen Bundesländern, das Schwergewicht liegt jedoch auf Nordrhein-Westfalen, da hier die Untersuchung begann. Der Vergleich mit anderen Bundesländern diente ihm vornehmlich zur Bestätigung seiner Befunde. (Der besonderen politischen Lage wegen blieb Berlin ausgeklammert, das Saarland gehörte damals noch nicht zum Bundesgebiet.)³

²Eine Liste aller Themen (nach Schultypen gegliedert) ist im Anhang dokumentiert.

³Das Städteverzeichnis findet sich ebenfalls im Anhang.

Im Hagener Archiv sind also sieben Bundesländer und die beiden Stadtstaaten vertreten, teilweise jedoch nur mit wenigen Städten bzw. nur einem Ort (Niedersachsen, Schleswig-Holstein; Bayern und Rheinland-Pfalz: zwei Städte, Baden-Württemberg und Hessen: drei bzw. sechs Städte). Bei den insgesamt einundfünfzig Orten handelt es sich um Städte jeder Größenordnung sowie ländliche Gemeinden. Alle Schultypen und Klassen (Volksschulen Klassen 5-9; Realschulen bzw. Realgymnasien bis Klasse 10 bzw. Oberprima; Gymnasien; Berufsschulen mit Unter-, Mittel- und Oberstufe; Höhere Handelsschulen mit Unter- und Oberstufe) sind vertreten. Daneben gibt es noch Aufsätze aus DAG-Tagesschulen (Berufsschulen). Hierbei handelt es sich um Privatschulen unter staatlicher Aufsicht. Sie sind gesondert systematisiert, d.h. nicht den Städten zugeordnet.

Angaben zu den einzelnen Aufsätzen

Sehr unvollständig sind leider die Angaben zum Entstehungsdatum der Aufsätze sowie die Angaben zu den Verfassern. Oft fehlt das Alter bzw. der Geburtsjahrgang und kann nur aufgrund der Klassenangabe geschätzt werden; bei Aufsätzen aus Berufsschulen ist selbst das nicht immer möglich, wenn die Abgangsklasse nicht angegeben ist. Zum Teil ist das Geschlecht nicht angegeben und auch nicht über die Schulbezeichnung zu identifizieren. Der Umfang der Angaben variiert auch innerhalb von Klassen und Schulen. Bei einigen Klassen wurde der Beruf des Vaters z.B. mit Bleistift nachgetragen. Aus einigen Schulen liegen Aufsätze vor, die offensichtlich vom Lehrer korrigiert wurden. Roefler selbst hatte die Lehrer darum gebeten, die Aufsätze ungesehen an ihn weiterzuleiten und die Themen im Unterricht vorher auch nicht zu besprechen. Inwieweit diesem zweiten Wunsch entsprochen worden ist, läßt sich schwer sagen. Roefler selbst geht davon aus, daß seiner Bitte in fast allen Fällen entsprochen wurde.

Umfang der Aufsätze

Die Aufsätze haben zumeist DIN-A4-Format und einen Textumfang von einer bis acht Seiten, einige Aufsätze sind auch sehr viel länger. Während die Aufsätze an den Volks- und Berufsschulen eher kürzer sind (eine Seite, manchmal zwei), haben die Gymnasiasten in der Regel drei bis sechs Seiten geschrieben. Ein kleiner Teil von Niederschriften behandelt mehrere Themen gleichzeitig, wobei teilweise zu einem Thema nicht viel mehr als ein Satz zu finden ist. Die wenigen vorliegenden Schulhefte stammen aus den Klassen, in denen Roefler selber unterrichtete.

Nutzungsmöglichkeiten des Archivs

Eine erste Ordnung und Archivierung des sehr umfangreichen Roefler-Archivs ist inzwischen so weit gediehen, daß interessierte Benutzer mit dem Material arbeiten können: In Hängeregistern sind die Aufsätze nach ihrer Herkunft (den Städten in alphabetischer Reihenfolge, innerhalb der Städte nach Schulen und innerhalb der Schulen nach Klassen bzw. Jahrgangsstufen) geordnet. So wurden die Aufsätze nicht aus ihrem Entstehungszusammenhang gerissen. Eine systematische Erschließung des gesamten Bestandes durch ein EDV-

Datenbankprogramm ist zwar vorbereitet, kann aber erst im Zuge des weiteren Aufbaus der „Dokumentations- und Forschungsstelle Biographisches Material“ realisiert werden.

Die Schüleraufsätze des Roeßler-Archivs stellen eine wertvolle Quellensammlung dar. Sie eignen sich für weiterführende Auswertungen in mehreren Disziplinen, sei es innerhalb der Soziologie, der Oral history, der Literaturwissenschaft oder Pädagogik. Dort können sie als Basismaterial für eigenständige qualitative Studien zur Lebenssituation und zu Lebensvorstellungen von Kindern und Jugendlichen in der Nachkriegszeit und den fünfziger Jahren, als Ausgangspunkt für qualitative Wiederholungsuntersuchungen oder auch als ergänzendes Material für Studien dienen, die mit Oral-history-Interviews oder mit quantitativen Methoden arbeiten. Im Rahmen des Hagener Forschungsprojektes „Der Weg durch die Jugendbiographie“ wird zur Zeit, gestützt auf dieses Material, untersucht, wie — bedingt durch den Krieg und die Kriegsfolgen — die Zeitpläne von Jugendlichen beeinträchtigt und durcheinandergewirbelt waren und ob bzw. wie sich die „timetables“ von Jugendlichen dann im Verlaufe der fünfziger Jahre normalisierten.

Die Schüleraufsätze bieten jedoch nicht nur für wissenschaftliche Fragestellungen ein interessantes Datenmaterial. Sie eignen sich auch als didaktisches Material für Lehrer. So fordert z.B. die Lektüre der zeitpolitischen Aufsätze über die Gleichberechtigung von Mann und Frau, die Teilung Deutschlands oder das Verständnis von einer demokratischen Lebensform die Schüler zu Vergleichen mit der heutigen Situation heraus.

Grundsätzlich steht das Archiv allen Wissenschaftlern, Studenten und pädagogischen Praktikern zur Verfügung. Interessenten wenden sich bitte an:

Dokumentations- und Forschungsstelle
Biographisches Material
Fernuniversität Hagen
Postfach 940
5800 Hagen

Anhang:

Themen in Gymnasien⁴

- 1 Der Alltag eines Schülers
- 2 Welchen Gewinn haben Sie aus der Lektüre von Zeitungen und illustrierten Zeitschriften?
- 3 Welche Folgen ergeben sich aus den Ereignissen des letzten Weltkrieges für Ihre nähere Umgebung?

⁴Die Numerierung der Themen bezieht sich auf die Systematik der Karteikarten. Die Themen sind nach ihrem Auftauchen fortlaufend durchnummeriert.

- 4 Was will der Europagedanke?
- 5 Was wissen Sie aus eigener Erinnerung oder aus Erzählungen und Berichten Ihnen Nahestehender aus der Kriegs- und Nachkriegszeit?
- 6 Europa, Wunschbild oder Wirklichkeit?
- 7 Film und Bühne, Rundfunk und Konzert: ihre „Stelle“ im Leben eines Schülers
- 8 Die „tägliche Welt“ eines Primaners
- 9 Was halten Sie für die Hauptaufgabe des Staates?
- 10 Persönliche Erinnerungen aus Kriegs- und Nachkriegstagen
- 11 Wie stellen Sie sich die Gleichberechtigung von Mann und Frau vor?
- 12 Wie würden Sie die Frage: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ beantworten?
- 13 Kriegs- und Nachkriegstage: Ein Rückblick auf die eigene Vergangenheit
- 14 Meine bisherige Schulzeit: Ein Rückblick
- 15 Versuchen Sie darzustellen, was die Teilung Deutschlands in Ost- und Westdeutschland bedeutet
- 16 Auf welche Weise sollte man sich eine politische Meinung bilden?
- 17 Die „tägliche Welt“ einer Primanerin
- 18 Was verstehen Sie unter demokratischer Lebensform?

Themen in Berufsschulen

- 21 Mein Arbeitsplatz
- 22 Meine häusliche Umwelt
- 23 Wie macht sich der Staat mit seinen Einrichtungen in meinem Leben bemerkbar?
- 24 Was wissen Sie aus eigener Erinnerung oder aus Erzählungen und Berichten Ihnen Nahestehender aus der Kriegs- und Nachkriegszeit?
- 25 Was bedeutet die Teilung Deutschlands in Ost- und Westdeutschland?
- 26 Wieso schreibt man heute noch vereinigtes Europa?
- 27 Wie stehen Sie zur Gleichberechtigung von Mann und Frau?
- 28 Warum sehen Sie sich einen Film an?
- 29 Gebiete die mich in Zeitungen und Illustrierten besonders interessieren.
- 30 Was halten sie für die Hauptaufgaben des Staates?
- 31 Wie würden sie die Frage „Was ist des Deutschen Vaterland“ beantworten?
- 32 Meine bisherige Berufsausbildung: Licht und Schattenseiten
- 33 Was für Gedanken und Gefühle verbinden Sie mit dem Wort Vaterland?
- 34 Was weißt du von der Politik?
- 35 Glauben Sie, daß sich der Europagedanke verwirklichen läßt?

- 36 Würde ich einer politischen Partei beitreten?
- 37 Meine Kriegserlebnisse
- 38 Was wissen Sie von Nationalsozialismus und Kommunismus?
- 39 Was wissen Sie von Sozialismus und Kommunismus?
- 40 Nach der Arbeit
- 41 Mein Tagesablauf
- 42 Unsere tägliche Umwelt
- 43 Was verbinden Sie (verbindest Du) mit dem Schlagwort „Drittes Reich“?
- 44 Europa: Wunschbild oder Möglichkeit
- 45 Was wissen Sie aus dem Zeitraum 1933 – 1945?
- 46 Was wissen Sie aus eigener Erfahrung oder aus Erzählungen aus den beiden letzten Kriegsjahren?
- 47 Können Sie sich unter dem Begriff „demokratische Lebensform“ etwas vorstellen?
- 48 Glauben Sie, daß der Kommunismus größere Personenkreise anziehen vermag?
- 49 Was wissen Sie über den Kommunismus?
- 50 Was wissen sie über den Nationalsozialismus?
- 51 Meine Stellung zu Organisationen und Vereinen
- 52 Was verstehen Sie unter demokratischer Lebensform?
- 53 Können Sie verstehen, daß jemand Kommunist ist?
- 54 Was wissen Sie vom Nationalsozialismus?

Themen in Volks- und Hauptschulen

- 71 Wie wir einmal zu Hause gefeiert haben
- 72 Was ich einmal auf der Straße erlebt habe
- 73 Als ich einmal krank war
- 74 Als ich einmal zu Hause geholfen habe
- 75 Als ich einmal im Film war
- 76 Wie ich zu Hause helfe
- 77 Ein Erlebnis, das ich nicht so schnell vergessen werde
- 78 Was ich in meiner Freizeit tue (Wie ich meine Freizeit verbringe)
- 79 Nachrichten und Bilder, die ich in Zeitungen besonders gerne lese und ansehe
- 80 Reklame, die ich täglich sehe
- 81 Ein Besuch beim Arzt
- 82 Was weiß ich von Hitler und Stalin?
- 83 Ein Krankenbesuch
- 84 Kriegsergebnisse, die mein Elternhaus betroffen haben

- 85 Was weißt Du aus der Zeit von 1925 – 1945?
- 86 Was weißt Du aus der Zeit von 1933 – 1945?
- 87 Politische Ereignisse, die mich interessieren
- 88 Wie mein tägliches Leben aussieht
- 89 Was ich vom Staat und seinen Einrichtungen weiß
- 90 Filme, die ich am liebsten sehe
- 91 Was ich einmal werden möchte
- 92 Was weißt Du von den Ereignissen kurz vor oder kurz nach Kriegsende?
- 93 Welche Rolle spielen technische Geräte in unserem Haushalt?
- 94 Mein Tagesablauf
- 95 Was ich vom 2. Weltkrieg weiß
- 96 Was mir vom 2. Weltkrieg und seinen Folgen erzählt wurde
- 97 Ich gehe ins Kino
- 98 Bei den Schulaufgaben
- 99 Was ich aus eigener Erinnerung oder aus Erzählungen mir bekannter Menschen aus den Jahren kurz vor oder kurz nach Kriegsende weiß
- 100 Was ich mir unter einem geeinten Europa vorstelle
- 101 Mein täglicher Pflichtenkreis
- 102 Staatliche Einrichtungen, mit denen ich täglich in Berührung komme
- 103 Versuche einmal darzustellen, welche Folgen eine Teilung Deutschlands in Ost- und Westdeutschland hat.
- 104 Wie würdest Du die Frage: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ beantworten?
- 105 Mein zukünftiger Beruf
- 106 Ist der Europagedanke zu verwirklichen?
- 107 Welche Folgen ergeben sich aus Ereignissen des letzten Weltkrieges für meine nähere Umgebung?

Städteverzeichnis (in alphabetischer Ordnung)

Aachen	NRW
Bethel	NRW
Bielefeld	NRW
Bochum	NRW
Bonn	NRW
Bremen	Bremen
Bühl	Baden-Württemberg
Burgsteinfurt	NRW
Dortmund	NRW
Duisburg	NRW
Essen	NRW
Flensburg	Schleswig-Holstein
Frankfurt	Hessen

Freiburg	Baden-Württemberg
Gevelsberg	NRW
Groß-Gerau	Hessen
Gütersloh	NRW
Hamburg	Hamburg
Hannover	Niedersachsen
Hattingen	NRW
Herdecke	NRW
Herfort	NRW
Hagen	NRW
Hohenlimburg	NRW
Iserlohn	NRW
Karlsruhe	Baden-Württemberg
Kassel	Hessen
Köln	NRW
Lüdenscheid	NRW
Mülheim/Ruhr	NRW
Münster	NRW
Neuss	NRW
Paderborn	NRW
Plettenberg	NRW
Porz/Rhld.	NRW
Regensburg	Bayern
Rheine	NRW
Rüsselsheim	Hessen
Schleiden	NRW
Schwelm	NRW
Tecklenburg	NRW
Traben-Trarbach	Rheinland-Pfalz
Trier	Rheinland-Pfalz
Warburg	Hessen
Warendorf	NRW
Wiesbaden	Hessen
Witten	NRW
Wuppertal	NRW
Zell	Bayern